

Volker Tagblatt

Don., Montag, 21. Oktober 1918

14. Jahrgang. — Nr. 4360.

Der Redaktion (Hauptredaktion) für 2—4 Uhr a. M. und die Geschäftsverteilung für 4—6 Uhr a. M. ist zu Diensten.

Bezugsgeld: Einmalig 10.— monatlich 10.—, vierteljährlich 30.—, halbjährlich 60.—, jährlich 120.—, im Voraus. Einmalig 10.—, im Voraus 15.—, halbjährlich 30.—, jährlich 60.—, im Voraus. Einmalig 10.—, im Voraus 15.—, halbjährlich 30.—, jährlich 60.—, im Voraus. Einzelhefte 10 Pfennig.

Am 5. März 1918 in eigener Verlagsdruckerei (H. M. Bruns) in Wien, 22. Straße für die Verleger und Druckerei verantwortlich. Herausgeber: Redakteur Hugo Dufek, Verleger: Dr. M. M. Bruns.

Generalstabesberichte.

Wien, 20. Oktober. (AB.) Amlich wird verlautet, in der Südwestfront keine besonderen Ereignisse. In Albanien wurden unsere Bewegungen ohne nennenswerte Störung durchgeführt. Weiterhin der südliche Balkan und Verhöfe des Feindes abgeklungen worden. Serbien von den Serben besetzt worden. Der Chef des Generalstabes.

Wien, 20. Oktober. (AB.) — (Wolfsbureau.) Aus großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet: Westfront. Verlegungsplan: In Flankern haben wir in Durchbruch der am 18. Oktober gemeldeten Bewegungen. Die Front und Korridor geräumt und neue Stellungen besetzt. Vor diesen fanden lebhaftest Vorstöße statt. Am Abend stand der Feind südlich von Eluis an der italienisch-holländischen Grenze. Westlich von Madeghem, liegend bei Aocher und Marckeghem, nordöstlich von Kortrijk, mit Teilen über die Oise vor. Südlich von Kortrijk hat die Straße Kortrijk—Contra erreicht und ist beherrschend. Am Donau südlich der Mündung des Marchiennes gebildet. An der Schlachtfeld zwischen Le Catena und der Oise hat gestern eine Kampfphase ein. In unserer neuen Linie am Sambre—Oise-Kanal stehen wir in Gefechtsstellung mit dem Gegner. Der Serre und Concho-Waldfront vor: tagelänger das Ziel starker feindlicher Angriffe. Der nordöstlich von La Fere auf dem nördlichen Kreuzer Ann Anghil vorstehende Feld wurde im Feuer und im Nahkampf abgewiesen. Ebenso Weiterhin südlich von Crecy mit starken Kräften geführte Angriffe im Gegenstand südlicher Frontlinie. An der Straße Laon—Marle folgte der Gegner in kleineren Teilen unserer Stellung Fuß. Weiterhin der Frontlinie wurde er nach heftigen Kämpfen abgewiesen. Auch auf dem nördlichen Ufer der Maas griff der Gegner nach heftiger Vorbereitung an und drängte nordöstlich von St. Germain-Mont unsere Vorposten etwas zurück. An der Frontlinie zwischen Atigny und Dülchy nimmt die Gefechtsfähigkeit des Gegners zu. Weiterhin von Vouziers folgte er sich bei erneuten Angriffen auf den Höhen am südlichen Alancener fest. Der Kommandeur der 19. Infanteriedivision, Generalleutnant v. Pulkammer, brachte durch persönliches Eingreifen den feindlichen Angriff auf den Höhen südlich von Vandy zum Stillstand. Zwischen Dülchy und Grand-Père wiesen feindliche, schiffliche und holländische Jagetbalistone erneute Angriffe des Gegners vor unseren Linien ab. Auf beiden Wassern blieb die Gefechtsfähigkeit auch gestern auf Stützpunkten beschränkt.

— Südlicher Angriff: Bei Vihovour, nordwestlich von Weisklar, wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Infolge der Einwirkung wurde vom Gegner befreit. — Der Erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Konstantinopel, 18. Oktober. (AB.) — (AMM.) Das Hauptquartier berichtet: Keine besonderen Ereignisse.

Verichte der feindlichen Generalstäbe.

Italienischer Bericht vom 18. Oktober. Im Dononetal großen Alpengebirgsbildungen zwei feindliche Vorposten an uns überwandten die Befähigung. Die zwei Überlebenden wurden gefangen genommen. Im Sinesal drangen französische Abteilungen in die feindlichen Linien ein, wo sich ein lebhaftes Handgemenge entspann. Sie machten 32 Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr. Im Ledrosal, an den Subicarian, im Affico- und im Dentatale fügten unsere Erkundungsabteilungen den feindlichen Vorposten heftige Verwund zu. Feindliche Truppengruppen wurden im Grenzgebiete wechsam mit Maschinengewehrfire beschießen und nordwestlich von Derga ein feindlicher Stützpunkt zerstört. — Albanische Front: Des von unserer Truppen blühend verfolgte Feind zeigt sich gegen Rom zurück. Einige hundert italienische Gefangene wurden befreit. Im Begonal, nördlich von Ferca, schütteten albanische Verbände die Straße ab und fügten den feindlichen Nachschub große Verluste zu.

Englischer Bericht vom 14. Oktober, abends. Die englischen und amerikanischen Truppen lehnen heute ihre Angriffe an der Front Polsum—Le Cateau fort und nachdenklich in den Inlandmächten mit den französischen Truppen gute Beziehungen zu rechten Willen. Trotz heftigen Widerstandes des Feindes erkämpften sich unsere Truppen ihren Weg durch die Fronten und trafen wiederum aus den von ihm be-

haltenen Stellungen. Wir nahmen die Dörfer Wafigny und Ribaucourt und drangen in Aquet ein, wo noch Kämpfe stattfanden. Ueber 1200 Gefangene wurden eingebracht und einige Kanonen bei dieser Operation von uns erbeutet. Zwischen dem Senne-Kanal und der Eys wurde der Feind durch die Erfolge der Artillerie gezwungen, den Rückzug fortzusetzen. Unsere Truppen haben, vorwärts dringend, trotz des erheblichen Widerstandes der feindlichen Nachhut Fortschritte von über 5 Meilen gemacht. Die Truppen der ersten Armee unter General Horne drahlen die Einnahme von Donall zum Abschluss und machten südlich davon Fortschritte. Auf dieser Front erreichten wir jetzt die allgemeine Linie Marquette—Ostrevent—Masny—Berse—Stella—Sainthie—Aves. Nördlich von Aves stehen Truppen der zweiten Armee im Osten von Rombay und Courcain.

Einlauf.

Wien, 20. Oktober. (AB.) Infolge Allerhöchster Verordnungen werden die Vorstellungen der beiden Halbkaiser wegen der Grippepandemie von Montag, den 21. d., an bis auf weiteres eingestellt.

Wien, 20. Oktober. (AB.) Amlich wird gemeldet: In einer der Batterien, die den Kanal von Serbenko schützen, hat ein gefestigter Matrose, nachdem er durch Gewehrschläge seine nächste Umgebung hebricht und verletzt hatte, ein Schnellfeuergeschütz in Tätigkeit gesetzt und damit eine große Anzahl von Schiffen auf die Umgebung und die Stadt Serbenko abgefeuert. Der erhaltene Schaden ist gering. Dagegen ist der Tod eines Matrosen und die Verletzung eines Infanteristen und einer Frau zu beklagen. Der selbige Matrose wurde festgenommen, bevor es ihm gelang, weiteren Schaden anzurichten.

Deutschland.

Berlin, 20. Oktober. (AB.) Der Vorkurs der Reichstages tritt heute vormittags in einer Sitzung zusammen. In der Sitzung, den 22. d., 2 Uhr nachmittags beginnender Vollerversammlung wird zunächst der Reichskanzler das Wort ergreifen. Anschließend wird eine allgemeine politische Aussprache stattfinden, die voraussichtlich zwei bis drei Tage in Anspruch nehmen wird.

Ein polnischer Aufruf.

Als das ganze ungeteilte Polen.

Ständige in Deutschland erscheinenden polnischen Blätter veröffentlichen folgenden Aufruf zur Friedensfrage:

„Nach über vier Jahre lang tobender Kriegsschreck und unermesslichen Leiden, von denen die besten Kräfte der Menschheit vernichtet werden, lauden aus dem blutigen Chaos die Konturen einer neuen Weltordnung auf der Basis der Gerechtigkeit und des Selbstbestimmungsrechtes aller Völker auf. Das im Sinne solcher Grundzüge festgelegte Programm eines dauerhaften Friedens, das in den bekannten Erklärungen des Prääsidenten Wilson enthalten ist, wurde nunmehr auch durch die deutsche Regierung, wie es aus der letzten deutschen Friedensnote vom 6. Oktober 1918 zu ersehen ist, angenommen. Demgemäß hat auch für uns Polen die Stunde geschlagen, in der wir unsere Stimme erheben müssen, um die unerschütterlichen Rechte der Nation zu fordern. Die Lösung Polens war die tragische Vergegenwärtigung der internationalen Gerechtigkeit in der Geschichte der Menschheit und dadurch schon wurde sie zur Hauptquelle dieser Gewalt- und Unterdrückungspolitik, die in Europa den Herz ewiger Unruhen bis in die heutigen Tage hinein bildete. Wer also aufrichtig und ehrlich die Hand zum Aufbaue einer neuen, auf der Achtung des Rechtes basieren Zukunft der Völker mitanzulegen will, der muß die Restitution des den Polen zugesprochenen Rechtes als erste, unerlässliche Bedingung dieses großen Werkes betrachten.“

Nur die Vereinigung zu einem ganzen, allen in den polnischen Ländern wohnenden Volksstücken, die die vollen Rechte eines Staates besitzen, kann die Gewährleistung eines dauernden Friedens der Völker bilden.

Das hat der Präsident Wilson anerkannt, indem er in seinem Friedensprogramm die Bildung eines unabhängigen aus allen polnischen Landesteilen zusammengesetzten

und eine eigene Meeresküste besitzenden Polens aufstellte, als eine der Grundbedingungen einer gerechten, internationalen Weltordnung. Aus der Tatsache, daß die deutsche Regierung das Programm Wilsons ohne Vorbehalt als Grundlage der Friedensverhandlungen angenommen hätte, müßte man folgern, daß sie mit den Richtlinien dieses Programmes in bezug auf die polnische Frage einverstanden ist.

Die Wichtigkeit dieser Stellungnahme hat mit Recht die Vertreter der polnischen Fraktion während der historischen Reichstags-Sitzung vom 5. Oktober d. J. festgestellt, indem er darauf hinwies, die Regierung habe dadurch zum erstenmal anerkannt, daß die Bestrebungen des polnischen Volkes, die die Vereinigung aller polnischen Landesteile zu einem unabhängigen Staate zur Grundlage haben, voll berücksichtigt sind.

In diesem, über unsere Zukunft entscheidenden Augenblicke bildet das ganze, alle polnischen Landesteile bewohnende Volk in allen seinen Schichten — von einem gemeinsamen Gedanken befeuert — ein großes, einiges und festgefühtes nationales Lager.

Wir, die zu Preußen gehörigen Landesteile bewohnenden Polen, stellen dieses Einverständnis und diese Einigkeit durch die Unterschrift dieser unserer leitenden polnischen Organisationen, aller polnischen Parteien ohne Ausnahme und der ganzen Presse als Auslegerin der öffentlichen Meinung fest. Zudem wird dieses Einverständnis und diese nationale Einmütigkeit feststellen, bekräftigen wir es als unsere Pflicht, die Stellungnahme unserer parlamentarischen Repräsentation vom 6. Oktober durch einen gemeinsamen Willensakt zu bekräftigen und erklären ferner, daß wir in dieser großen und verantwortungsvollen Stunde der Weltgeschichte voll Vertrauen die weitere Leitung der Politik im Sinne der berechtigten Interessen der unverbundenen nationalen Ideale in die Hände unserer Abgeordneten sowohl im Lande als auch im Reichstage legen.

Die polnische Nation, die in diesem Kriege gleich allen kriegführenden Völkern, die schwersten Opfer dargebracht hat, ersehnt einen dauerhaften und alle Völker beglückenden Frieden. Die Polen bleiben, so wie sie es bisher waren, auch in der Zukunft ihrer glorreichen Ueberlieferung treu, die seit dem Morgentau der Geschichte von denselben Idealen der Freiheit und der Verbrüderung der Völker befrachtet sind, deren Triumph heute aus der Saat der unerschütterlichen vergessenen Vorfahren heraufspricht.

Unter dem Banner dieser Grundzüge wird das vereinte und unabhängige Polen in den Verband der freien Völker eintreten, als aufrichtiger und unzugewandter Befürworter der Toleranz nach innen und des einträchtigen Zusammenlebens der Völker nach außen, gemäß der großen Lösung unserer Völker: Freie mit den Freien, Gleiche mit den Gleichen.“

Es folgen die Unterschriften aller polnischen politischen Organisationen, Wahlkomitees und Parteien, sowie aller polnischen, in Deutschland erscheinenden Zeitungen, ohne Ausnahme der Parteileitungen.

Bemerkung der Redaktion des „Vorwärts“: Der dreizehnte der vierzehn Punkte Wilsons, auf den der vorstehende Aufruf Bezug nimmt, lautet: „Ein unabhängiges, polnisches Staat, der alle Länder, die von einer ungewissen polnischen Bevölkerung bewohnt sind und die einen gesicherten, freien und unerschütterlichen Zugang zur See besitzen und deren politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit, sowie territoriale Unverletzlichkeit durch internationalen Vertrag garantiert sein müßte, sollte gebildet werden.“

Einiges über Schriftsprache und Ausdruck.

Das Wort Schriftsprache enthält den Widerspruch, denn diese „Sprache“ wird niemals und nirgends gesprochen. Lediglich oft angeführte Mahnung: „Schrift wie du sprichst, dann schreibst du gut“ ist nicht durchzuführen zu nehmen. Niemand schreibt, wie er spricht; denn selbst die wenigen wirklich über sich selbst Gebildeten, deren Ausdruck sich der Schriftsprache nähert, die „Hochdeutsch“ sprechen, können sich von mundartlichen Eigenheiten nie völlig befreien; sie tragen höchstens, von jener Weisung eine Umkehrung zu befolgen, die lautet würde: „Sprach wie du schreibst, dann sprichst du gut.“ Ein solches Gebot hätte aber unheilvolle Folgen: Wer im ersten Falle der schriftliche Ausdruck der meisten Menschen in unverständliche Nachahmung verfiel, so würde im zweiten Falle die mündliche Verständigung sich in gequältem und gequälten Sätzen bewegen, in der Schwere der, die viel jähren und sich für gute Stützen halten. Wände

Worte sind nur der Schriftsprache eigen, zum Beispiel das schöne Wörtchen „jedoch“ für das ganz gleichbedeutende, aber viel besser klingende „aber“.

Über das Sprechen kann nur gesagt werden, daß es Pflicht jedes Gebildeten ist, sich der Deutlichkeit und Knappheit des Ausdrucks zu bestreben, selbstverständlich unter Beobachtung jener Anzahl von Regeln, deren Zusammenfassung Sprachlehre genannt wird. Das gleichbedeutende Fremdwort „Grammatik“ heißt wörtlich „über die Schreibelehre“. Es wäre aber falsch, daraus zu schließen, daß die Grammatik nicht auch oberstes Gesetz für das gesprochene Wort sein und bleiben müsse. Das Wort „Sprachlehre“ ist demnach nicht nur besser deutsch, sondern auch richtiger. Andererseits darf nicht vergessen werden, daß die Grammatik aus der Sprache hervorgegangen ist, nicht aber die Sprache aus der Grammatik. Wer sich mit dieser in allen Einzelheiten vertraut gemacht hat, darf sich in keinen Fällen auch Ausnahmen von diesen Regeln gefallen lassen, aber nur solche, die diese Regeln bestätigen.

Die vernachlässigt, wie häufig die allgemein gebräuchlichste Umgangssprache ist, das kann jeder beurteilen, der einigermaßen darauf achtet. Die wenigsten „Gebildeten“ haben Lust, sich fortlaufend und zusammenhängend auszusprechen; den meisten gelingt nur hier und da ein sprachlich halbwegs richtiger Satz.

Mundartliche Anklänge, wenn sie nicht in das Verbreitete ausarten, das manche stolze Gelehrte ihrer heimischen Scholle oder Inhaberscheit schuldig zu sein glauben, sind keine Fehler des mündlichen Ausdrucks. Die Sprache jedes Menschen als Erscheinungssatz seines gesamten Geisteslebens ist ihm besonders eigentümlich und für ihn bezeichnend. Es wäre nicht nur „Eiennies“ und „Vandeseigentümlichkeiten“, die in so vielen anderen Merkmalen in Gestalt- und Gestaltbildung, Tracht und Gebaren sich zeigen, gerade in der Sprache zu unterdrücken, selbst wenn dies möglich wäre. Willig gelings aber nie.

Anderes verhält es sich mit der Schriftsprache. Sie erfordert die Loslösung von mundartlichen, aber auch von persönlichen Sprachgewohnheiten. Ein Beispiel dafür ist das Wörtchen „halt“, um dessen Mißbrauch wir von den Norddeutschen so gerne verpöbeln werden, als ob das verlindele „man“, das aber nicht wie das „halt“ schon im Ableitungswort nachzuweisen ist, schöner wäre. Wo und auf fast jedem Silbendruck im mündlichen Ausdruck ein „halt“ einschließen, es im schriftlichen Ausdruck zu verwenden, würde von wenig Gehmlichkeit zeugen.

Selbst in diesen empfiehlt es sich nicht, sich im Ausdruck geben zu lassen; es beweise wenig Achtung für den Empfänger des Schreibens und je näher er uns steht, desto mehr Anrecht hat er auf unsere Sorgfalt. Wer eingesehen hat, was guter Stil bedeutet, wird schon aus Selbstachtung niemals schillernd schreiben, als er könnte. Wer der kann sich einen guten Stil aneignen, der stets darauf bedacht ist, den seinen zu verbessern. Eigenart der Ausdrucksweise, sozogenannte Originalität, soll nie gesucht werden. Wer eigene Gedanken hat, der ist auch in deren Ausdruck auf seine eigenen Mittel angewiesen und kann mit jugendlichen Brocken fremder Schreiber nichts anfängen. Dem originellen Denker ergibt sich die Originalität des Ausdruckes von selbst, während es dem gedanklosen Schreiber sehr wenig hilft, auf der Folterleiter seiner gedanklosen Bekanntheit den heiligen Leib der

Sprache zu verrenken und zu vergewaltigen. Ihrer Glanz und ihrer Fruchtbarkeit wird er doch nicht teilhaftig und früher oder später ereilt ihn sein Schicksal. Selbst wenn es ihm gelingt, die Mittel durch seine Mühseligkeiten zu blenden, so wird die Naturwelt doch in seinem Treiben das stillschweigende Eingeständnis seiner Ohnmacht und Hilflosigkeit erkennen.

Der Schatz der deutschen Sprache ist unendlich reich. Wer den vorhandenen Wortschatz kennt und ihn zu nützen versteht, wird seinen Reichtum von Worten zu machen, was nötig haben; ein Wagnis bleiben solche schöpferische Versuche immer. Deshalb ist auch in der Fremdwörtervermeidung die größte Vorsicht geboten. Gewiß sind die meisten Fremdwörter entbehrlich und zu vermeiden, wo der Gedanke sich ebenso gut oder besser und schärfer in reinem Deutsch ausdrücken läßt. Dem Durchschnittsschreiber sei aber viel eher empfohlen, die Fremdwörter zu umgehen und im Notfall lieber durch ganze Sätze zu umschreiben, als sie gewaltsam zu übersehen; das überläßt man dem wirklich berufenen Sprachmeister und lasse sich die „verdeutschten“ Spitzarten, die feiner Mann die Glust vertreiben können, als warnendes Beispiel dienen.

Eine erhebliche Anzahl von Verdeutschungsbildern sind in den letzten Jahren erschienen und der Zustand, daß die meisten solchen Werke und Werken von „deutschem Krieg“ und der „großen Zeit“ ihren Ausgang nehmen, legt die Vermutung nahe, daß sie nicht aus innerem Bedürfnis entstanden sind, sondern daß Verfasser und Verleger die glänzende Marktlage ebenso auszunutzen beabsichtigt waren, wie die Erzeuger der Bierkäfer mit dem Wilde Hindenburgs und der Vriesbeschwerer in Granatenform. Etwas Engels „Entweidung“ ist wohl ein ernst zu nehmendes Buch, aber der Verfasser schüttelt das Kind mit dem Bade aus und verfallt allunter in Unvorsichtigkeiten. Schlichtheit und Verstandlichkeit ist Kennzeichen des guten, Gewandtheit und Unklarheit Kennzeichen des schlechten Stils. Wer schwer verständlich schreibt, setzt sich den Verdacht aus, durch Trübe den Anseh der Tiefe hervorzuheben zu wollen. Dieser Verdacht ist meist gerechtfertigt; denn Worte sind Rechenzeichen für die Begriffe, aus deren Verbindung die Gedanken entstehen. Sind die Worte unklar verbunden, so sind's die Begriffe auch.

Über Mensch, der auf innere und äußere Sauberkeit hält, strebe auch nach Sauberkeit in seiner Sprache. Der schriftliche Ausdruck ist der „Stapel seines Geistes“, in dessen gereinigt und veredelt dem Mündlichen bald, mit wenn er es zu tun hat.

Bücher

(antiquarisch)

Jeder Art und in allen Sprachen
kauft die Filiale der
Papierhandlung Jos. Krmpotic
Franz-Ferdinand-Strasse 3.

Das Geheimnis von Siebenstein.

Roman von Carl Schenkel.

(Nachdruck verboten.)

Lore war mit einem Ruck stehen geblieben. Eine scharfe Flamme schlug über ihr grunzendes Gesicht.
„Wolfsdorf?“ kam es mühsam zwischen ihren aufeinanderstoßenden Zähnen hervor. „Was—len—dorf? Was will er — noch? — Wie kommt er nach Siebenstein?“
„Er wollte, glaube ich, gerade zum gnädigen Herrn, als — das Unglück geschah — aber kommen Sie, Vorher!“

Lore schrie sich nicht. Wie vom Blitz getroffen, stand sie noch immer da. Dann legte sich ein harter eisiger Zug um die erblaßten Lippen.
„Nein“, sagte sie rauh, „ich will Papa erst sehen, wenn — er allein ist! Neben Sie es mir, Mammiell, sobald alle diese Leute fort sind. Ich werde in meinem Zimmer warten.“

Die gute alte Mammiell hatte das junge Mädchen an, als habe sie nicht recht gehört. So kalt, so gleichgültig, so unheimlich konnte ein Kind doch nicht sein, wenn der Vater drin ermordet lag?

Aber es mußte wohl etwas in den bleichen zerstreuten Zügen Lore's sein, das Mammiell Barbara kannte und das ihr jedes weitere Wort als nutzlos erscheinend ließ. Denn sie wandte sich nur mit einem tiefen Seufzer ab und schlich ins Haus.

Lore folgte ihr langsam. Ohne dem Vorplatzraum zu folgen, der gegen die Mittelhalle zu führte, von wo gedämpftes Stimmengewirr herüberdrang, wandte sie sich links nach einer kleinen Wendeltreppe und huschte lautlos hinauf.

2.

Der Anhaltspunkt für eine erfolgreiche Nachforschung nach dem Täter gewann die ziemlich rasch am Tatort erhaltene Folgerichtigkeit.

Herr von Wendland war erschossen worden. Der erste mit großer Kraft und Geschwindigkeit geführte Stich war mitten ins Herz gebrungen, der zweite hatte die Halsschlagader durchtrennt, aber keine bedeutende Wundung mehr her-

vergerufen, da der erste Stich bereits den sofortigen Tod zur Folge gehabt.

Nur zwei Menschen hatten den Täter flüchten gesehen. Die Ködlin, welche eben im Begriff stand, eine Salatschüssel ins Schlafzimmer zu tragen, und behauptete, die Worte: „Endlich habe ich dich!“ gehört zu haben.

Sie sah eine mittelgroße, in einem langen Radmantel gehüllte Gestalt von dem reglos am Boden liegenden Hausbesitzer hinweggehen nach dessen Zimmerflur, die offen stand. Ihrer Ansicht nach war es ein noch junger Mann mit braunem, kurzgestülpten Spitzbart gewesen. Freilich hatte sie das Gesicht nur eine Sekunde lang erblickt und außerdem im Schatten eines hellkremigen Hutes bei der sehr spärlichen Beleuchtung dieses Seitenkorridors, der ausschließlich von Herrn von Wendland benutzt wurde, wenn er sich nach dem Schlafzimmer begeben wollte, ohne vorher erst eine Reihe von anderen Gemächern zu durchschreiten.

Die zweite Person war der Gärtner, der gerade am Eingang des Gewächshauses stand.

Er sah, wie sich aus dem Parterresalon von seines Herrn Arbeitszimmer eine Männergestalt besond zu Boden gleiten ließ, und wenn er, Diese vermutend, auch so gleich hinzueilte, so konnte er doch nur mehr einen unbestimmten Anblick des Flüchtlings erfassen, der gleich darauf, das Parlor erreichend, wie vom Erdboden verschlungen schien.

Nach er gab an, daß der Mörder einen dunklen kurzen Spitzbart getragen habe.

Außerdem, fügte er hinzu, habe er das Gefühl gehabt, als sei in den Bewegungen des Flüchtlenden etwas im Bekanntes gewesen, wenn er auch nicht angeben vermöge, an wen es ihn erinnere.

Am Tatort war nichts zurückgelassen als ein noch umabgeschlossener Revolver, funkelnagelneu und offenbar erst kürzlich gekauft.

Wahrheitlich hatte der Mörder also zuerst beachtlich, sein Opfer zu erschlagen und griff erst im letzten Augenblicke zum Messer.

Geraubt war nichts. Feinde besah der Tote nach Aussage der Hausleute absolut nicht und die Worte, welche

Ausweis der Spenden.

Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 101—150 des Roten Kreuzes vom 15. VIII. bis 15. X. 1918:

Marinebekleidungsamt	.....	K 4
Mittelanstalt (Hauzen)	.....	.....
Dachhausumbauverein	.....	.....
Morinospital	.....	.....
Festungsspital Nr. 1	.....	.....
Kolonialwarenhandlung Dornat	.....	.....
Bar Polse	.....	.....
Zusammen	.....	K

Vom tiefsten Schmerze gezeugt, geben Unterzeichneten die traurige Nachricht vom Ableben ihrer innigstgeliebten Mutter, Schwammutter etc., der Frau

Marie Spaczil

Hausbesitzerin

welche am 19. Oktober l. J. um 3 Uhr 30 Minuten mittags nach schwerem Leiden im 54. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet am 22. Oktober um 4 Uhr nachmittags von der Kapelle des Zentralfriedhofes aus statt.

Die heilige Seelenmesse wird am 25. Oktober um 8 Uhr früh in der Marinekirche in Pola gehalten werden.

Poln, am 20. Oktober 1918.

Amalia, Luise, Rudi Spaczil, Techniker;
Miltz Oppal geb. Spaczil, als Kinder; Hans Oppal, Marineingenieur, als Schwiegersohn;
Amalia Spaczil, Oberpollerswitwe, als Schwiegermutter.

Kino „Novara“

Heute Montag:

„ZAMPA“

Drama in 4 Akten. — Filmlänge 1400 Meter.
Absolute Neuheit für Pola!

die Ködlin gehört haben wollte, wurden allgemein mit ungläubigen Schreien als Ausgeburt ihrer erregten Phantasie aufgenommen.

Wo war der Mörder hingekommen? Vor dem Parktor befand sich die Landstraße, jenseits derselben Wiesenland mit vereinzelten Bäumen darauf.

Da der Blick nach allen Seiten hin frei schweifen konnte und auf des Gärtners Ruf sich logisch einige Diener mit ihm an der Verfolgung beteiligen hatten, war es fast unbegreiflich, daß sie keine Spur des Flüchtlings mehr fanden, noch ihn selbst erblickten.

Allerdings blieb die Möglichkeit offen, daß er sich knapp vor dem Ollertor, wo der Weg eine kleine Krümmung machte und er durch Gebüsch einige Sekunden lang den Augen des hinterher laufenden Gärtners entzogen gewesen, links in die sich längs der Parkmauer hinziehenden Büsche geworfen und so den Park gar nicht gleich verlassen hatte.

Aber selbst dann blieb sein Verschwinden rätselhaft. Es war Abend gewesen, als die Tat geschah. Und der Gärtner verfügte mit voller Bestimmtheit, die beiden noch vorhandenen Seitenporren bereits eine Stunde vorher gesperrt zu haben wie jeden Tag.

Nur das Haupttor war noch offen, aber auch dieses wurde dann nach der Tat sofort geschlossen. Die Mauer war viel zu hoch, um ohne Leiter darüber zu kommen, die Schieber sämtlich zu kompliziert, um ohne den dazu gehörigen Schloßschlüssel etwa mit einem geordneten Dietrich geöffnet zu werden.

Dieser Umstand und die Gewißheit, daß nur ein mit den Gemächern des Hauses genau vertrauter Mensch die Tat begangen haben konnte — denn wer hätte sonst wissen können, daß sich Herr von Wendland stets durch den düstern schmalen Seitengang ins Schlafzimmer begab, und daß gerade um diese Stunde sich vorne nie jemand von der Dienerschaft aufstellte, da diese unmittelbar vor der Herrschaft in einem Hinterzimmer ihr Abendbrot einzuweilen pflegte, während die Damen im oberen Stock meist mit der Toilette beschäftigt waren — ließ den Polizeikommissar zunächst unter den Hausleuten sofort

(Fortsetzung folgt.)